

dass Auffassungen von Gelehrten – angefangen bei Karl Brugmann über Trubetzkoy und Pokorny sowie zahlreichen anderen bis zu W.P. Schmid und J. Udolph – herangezogen und mit den archäologischen Befunden in Beziehung gesetzt werden. Es erfährt die These eine Stütze, dass möglicherweise das Indogermanische auf dem Zusammenwachsen verschiedener Dialektgruppen beruht und seine Formierung dem Sprachwandel durch Sprachkontakt über lange Zeiträume hinweg verdankt (79).

In einem gesonderten Teil „Anhänge“ (83–98) wird u. a. auch einigen Thesen des Münchener Linguisten Theo Vennemann archäologisch begründet widersprochen (89–94). Ein umfangreiches Literaturverzeichnis mit Berücksichtigung einschlägiger sprachwissenschaftlicher Titel von Indogermanisten zeigt sehr anschaulich die umsichtige Orientierung des AUTORS. Auch die 34 Abbildungen auf 18 unpaginierten Seiten bieten recht informativ auch für den Sprachhistoriker aufschlussreiche Ein- und Überblicke in Bild- und Kartenform. Interessenten ist der Bezug des Heftes direkt beim Orientwissenschaftlichen Zentrum, Mühlweg 15, D-06114 Halle, zu empfehlen.

Karlheinz Hengst

HOLZER, Georg. Die Slaven im Erlaftal. Eine Namenlandschaft in Niederösterreich. Wien: Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde. 2001. 154 S. (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Bd. 29).

Die Relikte slavischer Besiedlung in Österreich lassen sich in besonderem Maße mit Hilfe der Orts-, Flur- und Gewässernamen untersuchen. Sie bilden auch immer einen wichtigen Anteil an denjenigen Publikationen, die in der Zeitschrift „Österreichische Namenforschung“ veröffentlicht werden.

G. HOLZER hat sich für die hier vorliegende Untersuchung einen Teilbereich Niederösterreichs im Einzugsbereich der Erlaf (Übersichtskarte im Anhang), etwa in der Mitte zwischen Linz und Wien und westlich von St. Pölten, ausgesucht. Er sieht darin eine „Detailstudie“ aus dem „gesamten einst slavischen Ostteils Österreichs“ (9), wobei die Wahl des Untersuchungsgebietes durch die Entdeckung eines großen Gräberfeldes in Unternberg bei Purgstall offenbar beeinflusst wurde.

G. HOLZER umreißt in einem Vorwort (9f.) und einer Einleitung (11–13) den Stand der Forschung, Methoden und Ziele der Untersuchung, wobei auch schon der bis heute nicht sicher geklärte Flußname *Erlaf* (volksetymologisch z. T. umgeformt zu *Erlauf*) zur Sprache kommt. In einem „Geschichtlichen Rahmen“ (15–34) wird das Umfeld der namenkundlichen Untersuchung abgesteckt: Vordavische Völker und Sprachen im Erlaftal (15–21) werden vor allem anhand von Gewässernamen angesprochen, „Die Zeit der Avaren und der Karolinger (ca. 600 bis ca. 900)“ kann schon aufgrund historischer Quellen näher beschrieben werden (21–26), was auch für die „Zeit

der Ungarn und Ottonen (ab ca. 900)“ (26–31) und die „Christianisierung und Bajuwarisierung der Slaven“ (31–34) gilt.

In einem weiteren Abschnitt werden „Bedeutendere Dokumente, die Slaven erwähnen oder slavische Namen anführen“ aufgelistet (35–46), worunter u. a. Schenkungen König Ludwigs des Deutschen von 832 und Ottos II. von 979 fallen.

Die Namen bilden den Schwerpunkt der Untersuchung (47–117), wobei „nicht ... alle Namen ..., die man in der bisherigen Literatur als slavisch erklärt finden kann“, behandelt werden, „sondern nur die mit wirklich plausibler slavischer Etymologie“ (47). Behandelt werden *Brettl, Colomezza, Ewixen, Faista, Feichsen, Friesenegg, Gaming, Giening, Görten, Gösing, Jeßnitz, Kalmaz, Kolm, Lassing, Leublnic, Lois(ing), Lonitz, Lossnitz, Morau, Möslitz, Ötscher, Pockau, Pölla, Polln, Reidling, Robitz, Rogatz, Saffan, Saffenegg, Sichau, Siring, Suppan, Tirnau, Treffling, Zürner* und *Awering(spach)*. Ein Abschnitt über die „Sprache dieser Namen“ schließt sich an (119–126).

Ein Literaturverzeichnis (127–140), Verzeichnisse der Abkürzungen, Quellen, Karten, Archive, Bibliotheken und Sprachenbezeichnungen sowie verschiedene Register bilden einschließlich zweier Abbildungen von slavischen Fundgegenständen aus Unternberg und einer Übersichtskarte den Schluß der Untersuchung.

Die Basis jeder Untersuchung geographischer Namen ist die korrekte Deutung. Die hier angezeigte Publikation erfüllt die Erwartungen durchaus. Sie kann sich dabei auf die gut entwickelte österreichische und slavistische Namenforschung stützen und ihre Etymologien durch Verweis auf ähnliche Namen absichern. In einigen Fäl-

len ist aber Vergleichsmaterial nicht berücksichtigt worden. So etwa bei *Wörth* (16), wo auf die ausführliche Zusammenstellung der entsprechenden Namen (einschließlich Kartierung) bei J. UDOLPH, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin – New York 1994, 729–751 verwiesen werden sollte. – Zum Gewässernamen *Zenn* (19) vgl. W.P. SCHMID, *Linguisticae Scientiae Collectanea*. Ausgewählte Schriften, Berlin – New York 1994, 187. – Bei der Behandlung der Orte *Windischendorf* usw. (23), die auf Slaven weisen, hätte unbedingt der umfassende Beitrag von W.-A. Frhr. v. REITZENSTEIN, *Ortsnamen mit Windisch/Winden in Bayern*, Blätter für oberdeutsche Namenforschung 28/29 (1991/92) 3–76, erwähnt werden müssen. – Zu dt. *Los* und dem daraus entlehnten slav. *losъ*, „durch Los zugeteiltes Land“ (75f.) s. jetzt den Abschnitt „Landteilung. Namenkundliches“, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 18, Berlin – New York 2001, 2–5. – Bei *Morau* < slav. *morawa* „feuchte Wiese“ (76f.) hätte auf J. UDOLPH, *Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen*, Heidelberg 1979, 219–226 verwiesen werden müssen. – Slav. *ropa* (89f.) ist nicht nur in der Bedeutung „Sulz“ bezeugt, sondern – z. B. in der Ukraine – vor allem als „Naphtha, Bergharz, Rohöl, Erdöl“. Namen in den Beskiden und Karpaten sind zum größten Teil durch das Austreten von ölhaltigen Gewässern motiviert.

Die Sicherheit einer Namendeutung ist nach G. HOLZER (48) „die Resultante aus mehreren Faktoren: Alter des Erstbelegs des Namens, Vorhandensein oder Fehlen gleicher Benennungen in slavischen Ländern oder in anderen Gebieten mit slavischem Substrat [u. a.] ...“. Gerade aufgrund dieser richtigen Einschätzung erheben

sich bei der allgemein üblichen Erklärung des schon 832 erwähnten Bergnamens *Colomezza* aus slav. *kolomeza* „Grenzpfahl“, urslav. **kalamedjā* (51ff.), Bedenken. Der Name steht in der Slavia völlig isoliert, Parallelen lassen sich nicht nachweisen. Die in Tschechien, Mähren und der Slowakei belegten Flurnamen wie *Kolomaz*, *Kolomazna*, *Kolomazní*, *Kolomaznice*, *Kolomaznický*, *Kolomazný* u. a. m. (s. L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ – J. MATUŠOVÁ, *Index lexikálních jednotek pomístních jmen v Čechách*, Praha 1991, 98f.) bleiben wohl fern (tschech. *kolomaz* „Wagenschmiere“ etc.). Aber auch die Bedeutung „Pfahlgrenze“ überzeugt nicht. Die Vermutung, sie könne durch ein deutsches Konstrukt **phâl-rein* „durch Grenzpfähle markierte Grenzlinie“ (53, Anm. 156) gestützt werden, ist eine Illusion. Flurnamen wie *Grenzrain*, *Grenzweg*, *Grenzland*, *Grenzbusch*, *Grenzpappel*, *Grenzbach* u. a. sind bezeugt, ebenso Verbindungen mit *-rain* als Bestimmungswort oder Grundwort: *Markrain*, *Grenzrain*, *Feldrain*, *Rainstein*, *Rainbusch* (vgl. etwa H. NAUMANN, Grenzbezeichnungen im Flurnamenschatz Nordwestsachsens, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 11, 1962, 295–311). Eine überzeugende Deutung für *Colomezza* steht m. E. noch aus.

Diese Anmerkungen mindern den Wert der Untersuchung nicht. Es zeigt sich auch an dieser Publikation, welche Bedeutung namenkundliche Untersuchungen für die Siedlungsgeschichte haben. Die weitere Erforschung slavischer Namen in Österreich wird sie dankbar nutzen.

Jürgen Udolph

HORNUNG, Maria, Lexikon österreichischer Familiennamen. Wien: öbv & hpt VerlagsgmbH & Co. KG 2002, 151 S.

Georg Kreisler hat sie besungen, Peter Alexander [Neumeyer] auch: die faszinierende Vielfalt der Familiennamen in Wien. *Austria in nuce?* Die 15 Sprachen der ehemaligen Donaumonarchie (von den vielen Dialekten ganz zu schweigen; 7) haben ihren Niederschlag in den Familiennamen (FN) gefunden. Das lässt sich „intern“ beobachten, wie in den Bänden des Wiener Telefonbuchs, als auch extern: „Als eine der bedeutendsten Dialekt- und Namenforscherinnen hat sie sich um die wissenschaftliche Dokumentation von regionalem Sprachgut, vor allem deutscher Sprachinseln, verdient gemacht...“, so steht es mit Recht im Vorspann. Dem Buch kommen M. HORNUNGS subtile Kenntnisse eben dieser Sprachinseln zugute. Bei den Sprachmischungen in der Donaumonarchie kam es zum Geben und Nehmen (28), und wenn der mundartlich gebildete FN *Stalzer* ‚Stelzer‘ (Gottschee in der Südkrain) später „mit dem Flüchtlingsstrom der Gottscheer wieder in Österreich eingebürgert“ (24) wurde, dann dokumentiert der Name auch die historischen Ereignisse. Namen sind ebenso Zeugnisse der Erschließung des Naturraums. Die Wohnstättennamen, insbesondere die bedeutenden Hofnamen in den Talschaften (17) beweisen dies. Aus den Gegebenheiten der Raumerschließung (25) resultieren wieder FN aus typischen Berufsbezeichnungen. Eingebettet sind diese Zeugnisse in den ersten, allgemeinen Teil über Geschichte und Bildungsweise der österreichischen FN (11–28). Hier wird deutlich, wie kreativ die Namenbildung sein kann, so